

Vorwort der Herausgeberin und der Herausgeber

Die Lehrbuchreihe „*Entwicklung und Bildung in der Frühen Kindheit*“ will Studierenden und Fachkräften das notwendige Grundlagenwissen vermitteln, wie die Bildungsarbeit im Krippen- und Elementarbereich gestaltet werden kann. Die Lehrbücher schlagen eine Brücke zwischen dem aktuellen Stand der einschlägigen wissenschaftlichen Forschungen zu diesem Bereich und ihrer Anwendung in der pädagogischen Arbeit mit Kindern.

Die einzelnen Bände legen zum einen ihren Fokus auf einen ausgewählten Bildungsbereich, wie Kinder ihre sozio-emotionalen, sprachlichen, kognitiven, mathematischen oder motorischen Kompetenzen entwickeln. Hierbei ist der Leitgedanke darzustellen, wie die einzelnen Entwicklungsniveaus der Kinder und Bildungsimpulse der pädagogischen Einrichtungen ineinandergreifen und welche Bedeutung dabei den pädagogischen Fachkräften zukommt. Die Reihe enthält zum anderen Bände, die zentrale bereichsübergreifende Probleme der Bildungsarbeit behandeln, deren angemessene Bewältigung maßgeblich zum Gelingen beiträgt. Dazu zählen Fragen, wie pädagogische Fachkräfte ihre professionelle Responsivität den Kindern gegenüber entwickeln, wie sie Gruppen von Kindern stressfrei managen oder mit Multikulturalität, Integration und Inklusion umgehen können. Die einzelnen Bände bündeln fachübergreifend aktuelle Erkenntnisse aus den Bildungswissenschaften wie der Entwicklungspsychologie, Diagnostik sowie Früh- und Sonderpädagogik und bereiten für den Einsatz in der Aus- und Weiterbildung, aber ebenso für die pädagogische Arbeit vor Ort vor. Die Lehrbuchreihe richtet sich sowohl an Studierende, die sich in ihrem Studium mit der Entwicklung und institutionellen Erziehung von Kindern befassen, als auch an die pädagogischen Fachkräfte des Elementar- und Krippenbereichs.

Kinder in Kindertageseinrichtungen werden in Gruppen betreut, erzogen und gebildet. Diese Praxis wird als so selbstverständlich genommen, dass die Herausforderungen und Grenzen einer solchen Bildungspraxis in Gruppen nur selten reflektiert und für die Bildungsplanung vorausschauend beachtet werden. Im vorliegenden Band „Gruppen im Elementarbereich“ trägt der namhafte Experte für Elementare Bildung und Gruppenpsychologie Rainer Dollase den Stand der Forschung zusammen, inwiefern Gruppenstrukturen und -prozesse nicht nur positive, sondern durchaus auch negative Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern ausüben. Er erläutert anschaulich, welche entwicklungspsychologischen Voraussetzungen in Bezug auf die Gruppenfähigkeit kleiner Kinder unbedingt zu berücksichtigen sind und wie viel Gruppe ein Kind eigentlich braucht. Die lehrreiche Analyse öffnet die Augen, dass viele Erziehungsprobleme in KiTas einem mangelnden Gruppenmanagement geschuldet sind – aber auch den zu großen Gruppen. Denn deren Größe wird nicht nach pädagogischen, sondern nach fiskalischen Kriterien festgelegt, was unsere Gesellschaft bereit ist zu finanzieren. Der Autor bleibt aber nicht bei der Analyse stehen. Vielmehr beschreibt er auch hilfreiche Strategien des Gruppenmanagements, wie sich Gruppen „psychologisch“ verkleinern lassen und wie Fach-

kräfte die Heterogenität und auch die Multikulturalität von Gruppen effektiv handhaben können.

Ein erkenntnisreiches und provozierendes Buch, das vermeintliche Selbstverständlichkeiten über die Erziehung in Gruppen kritisch reflektiert, den Einfluss von Gruppen auf die kindliche Entwicklung eingängig offenlegt und wirksame Strategien des Gruppenmanagements multiperspektivisch zusammenträgt.

Münster, Heidelberg und Freiburg im Januar 2015
Manfred Holodynski, Hermann Schöler und Dorothee Gutknecht

Vorwort

Alle modernen Gesellschaften benötigen für die Vereinbarung von Familie und Beruf eine mehr oder weniger ausgebaute Ganztagsbetreuung für Kinder von der Geburt an. Zwar ist der Ausbaustand je nach Land unterschiedlich, doch ist der Druck auf Einrichtung von Institutionen für kleine Kinder überall immens.

Eltern verbinden mit dem Besuch einer öffentlichen Einrichtung für kleine Kinder nicht nur den Wunsch nach Betreuung, Bildung und Erziehung ihrer Kinder während der eigenen Arbeitszeit, sondern erwarten insbesondere heute sowohl eine effektive Bildungsförderung als auch die Entwicklung des Sozialverhaltens, also auch des Verhaltens in Gruppen. Ihr Ziel ist die optimale Entwicklung kleiner Kinder.

Eine öffentliche Kleinkindererziehung ist nur möglich, wenn es eine finanziell und ökonomisch annehmbare Erzieherin-Kind-Relation gibt, den sog. Personalschlüssel. Daraus folgt weltweit, dass öffentliche Kleinkindererziehung immer in Gruppen stattfinden muss – eine öffentliche 1 : 1-Betreuung ist nirgends finanzierbar und ökonomisch unsinnig. Auch dort, wo man im Rahmen moderner offener Ansätze die Gruppen auflöst, findet Kleinkindererziehung, Betreuung und Bildung – diese Trias wird immer gemeinsam gedacht – in Gruppen statt. Auch hier kann nicht neben jedes Kind eine erwachsene Erziehungsperson gestellt werden.

Wir sind es leider gewohnt, „die Gruppe“ zu idealisieren und sie nur als positiven erzieherischen Faktor zu begreifen. Eltern schicken ihre Kinder vor allem in den Kindergarten, damit sie dort „soziale Lernerfahrungen“ machen, und nehmen dabei an, dass diese ausschließlich von positiver Wirkung sind. Vergessen wird dabei, dass Gruppen eine Fülle von negativen Effekten entfalten können und dass deshalb besonderes Gewicht auf die „Gruppenführung“ bzw. das „Gruppenmanagement“ gelegt werden muss, damit die Lernchancen der Gruppe deren Nachteile überwiegen, und dass die Eltern selbst zu dem Gelingen des Gruppenlebens Wesentliches beitragen können und müssen.

Was so gut klingt wie „Gruppe“, muss also nicht immer gut sein. Was in Einzelfällen positive Wirkung hat, muss nicht *immer* positive Wirkungen haben. Heutzutage weiß man, dass Gruppen auch schwerwiegende Nachteile haben können. Zwei Nachteile springen sofort ins Auge: Erstens sind Gruppen oft aus rein ökonomischen Gründen viel zu groß für Kinder und Erzieher/-innen, und zweitens sind in den letzten drei Jahrzehnten vermehrt Entwicklungsrisiken für Kinder in Gruppen entdeckt worden. Deshalb macht man sich heute mehr Gedanken darüber, wie man effektiv mit Gruppen umgehen kann.

Es geht bei der Beschreibung von möglichen Nachteilen der Gruppe im Elementarbereich, sowohl für den Bildungsprozess als auch für die Entwicklung von prosozialen Verhaltensweisen, nicht darum, Argumente für ein anderes Gesellschaftsmodell zu präsentieren, in dem Kleinkinder ausschließlich familial erzogen und gebildet werden. Wissenschaft ist allerdings dazu verpflichtet, Probleme, die durch die Problemlösung „Gruppe“ neu entstehen, zu beschreiben und zu überlegen, wie man diese Probleme lösen kann. Gleichzeitig kann Wissenschaft das traditionelle familiäre Betreuungsmodell keineswegs nur in trüben Farben malen.

Eine wissenschaftliche Befassung mit den Problemen und Chancen der Gruppe ist also notwendig und dient der weiteren Verbesserung der öffentlichen, institutionellen Kleinkinderziehung.

Aufgrund meines Lebensweges war es mir vergönnt, bereits im Jahre 1971 in einer Forschungsgruppe zur Kleinkinderziehung mitzuarbeiten (der „Projektgruppe Kleinkindforschung“ an der PH Rheinland in Köln). In dieser Eigenschaft konnte ich biografisch sehr früh an den verschiedenen Bildungs- und Reformwelten des Elementarbereichs teilnehmen. Empirische Arbeiten zur emotionalen und sozialen Entwicklung kleiner Kinder konnten dort ebenso erarbeitet werden (Sozial-emotionale Erziehung in Kindergarten und Vorklasse, 1979) wie ein zweibändiges „Handbuch zur Früh- und Vorschulpädagogik“ (1978).

Ich danke deshalb, nach einigen Jahrzehnten genauso wie damals, meinem ehemaligen Chef, Herrn Professor Dr. Emil Schmalohr, sowie meinen Kollegen und Kolleginnen der damaligen Zeit (1971–1976) sehr für die biografisch einmalige Chance einer intensiven und nachhaltigen Fachdiskussion, und zwar: Wolfgang Winkelmann, Antje Holländer (†), Helga Merker, Hans Schmerkotte, Jürgen Hildebrandt, Hans Stollenwerk, Ernst A. F. Schmidt, Reiner Strätz. Gleichfalls danke ich vielen Erzieherinnen und Erziehern des Elementarbereichs, die ich in zahlreichen Fortbildungsveranstaltungen kennengelernt habe und die mir freimütig über ihre Alltagsprobleme erzählt haben. Diese konnte ich in einigen Hospitationen, verteilt über die Jahrzehnte, immer wieder bestätigen.

Steinhagen, Januar 2015
Rainer Dollase